uBücke doch etwas kontrastiert aus. Die drei vorderen Knaben überragten mit ihren Köpfen nur so wenig den Tisch, an dem sie saußen, und trugen, obgleich 13 und 14 Jahre alt, in allem noch so ausgeprägt den Charakter des Kindes an sich — weit davon gehen ja noch in die Schule — daß es dem natürlichen Gefühl widerstrebt, diese Kinder wie erwachsene Verbrecher behandelt zu sehen und daß mich geradezu ein Grauen überkam, als da von Gefängnisstrafe geredet wurde und ich gar hörte, daß zwei dieser Kinder **bereits monatelang in Untersuchungshaft gesessen hatten** und aus dem Gefängnisse dem Gerichte vorgeführt wurden. Der einzige, der in Größe und Gestalt einem kräftigen Burschen darstellte, war der vierte, welcher von mir sowohl wie von seinen Klassenlehrer als geistesschwach bezeichnet wurde und **dem man die Imbecillität aus dem Gesichte herauslas.**"

Um die Diebstähle war es also beschaffen:

„Die Kinder waren nach Abziehen einer Lampe in eine Laube eingetreten und hatten hier eine Flasche Selterwasser, einige Kopfkissen und Peterlinie herausgenommen, „in der Absicht, sie sich rechtswidrig anzueignen", ein zweimal hatten sie einen Schaukasten aufgemacht, einmal Handschuhe und Strümpfe, ein andermal ein paar Portemonnaies herausgenommen, ein drittes Mal war es ein Messer, alles wieder „in der Absicht, es sich rechtswidrig anzueignen". Was sie damit machten, weiß ich nicht, denn auch Hause fanden sie diese Sachen nicht bringen. Ein andermal sollen sie eine elektrische Glühbirne abgeschraubt haben, wieder „in der Absicht u.", nämlich um damit zu spielen; das war einer der einfachen Diebstähle. Der zweite „Banden-Diebstahl" war der, daß sie durch ein offenstehendes Fenster von der Fensterbank 60 Pf. nahmen. Also auch die Diebstähle waren **alle den Charakter des Kindischen** ganz ausgeprägt an sich; es waren, wie der Verteidiger mit Recht sagte, doch mehr böse Jungenstreiche als Diebstähle im gewöhnlichen Sinne."

Ueber die **persönlichen** Verhältnisse der „Verbrecher" teilt der Sachverständige mit:

Ueber den einen der Angeschuldigten brachte das Buch des Schulvorstehers in Ueberweisung zur dem Schulgesundheitsbericht:

Winter [illegible], IV. Klasse. J. M., 14 Jahre alt, **geistesschwach** der Hilfsschule für Schwachbegabte zu überweisen."

Der Klassenlehrer, der als Zeuge geladen war, sagte in Uebereinstimmung mit dem Arzt: Der Junge ist **ordentlich und fleißig, aber äußerst beschränkt.** Ueber einen zweiten, P. H., lauten die Noten: „Blutarm und **magenschwach, Nasenrachenwucherungen,** schläft bei offenem Munde." Auch der hat mit 14 Jahren noch in der vierten Klasse, wo sonst die Achtjährigen sitzen. Ueber die beiden anderen, so fährt der Arzt fort, habe ich keine Notizen, sie waren also körperlich gesund und brachten es mit ihren Schulleistungen auch bis zur 3. und 2. Klasse. Ueber alle vier berichtete noch der Rektor: Sie sind **in der Erziehung vollständig vernachlässigt und sich selbst überlassen,** weil die Eltern resp. bei dem einen die Mutter, eine Witwe, mit noch **drei kleinen Kindern, den ganzen Tag draußen arbeiten müssen.**

Und wie lautete das Urteil, das auf Grund — wir hätten beld gesprochen: **trotz** — dieses Materials und des Gutachtens des Sachverständigen gefällt wurde? Der geistesschwache 14jährige Knabe wurde freigesprochen; nicht auf Grund des Gutachtens seiner Geistesschwäche, sondern weil er überhaupt nicht gestohlen hatte. Ueber die Bestrafung der drei anderen Knaben sagt Dr. Hülß:

„Für den einen, E., der allerdings der Anführer der „Bande", nämlich der Verfasser der übrigen, auch schon einigemal wegen Diebstahls mit einem Verweis bestraft worden war, beantragte der Staatsanwalt 1 Jahr Gefängnis und er **erhielt 6 Monate: einige Monate hatte er dazu schon in Untersuchungshaft gesessen;** der zweite erhielt zu seiner Untersuchungshaft **noch sechs Wochen** und der dritte, für den der Staatsanwalt **nur drei Tage** beantragt hatte, **erhielt drei Monate.** Ueber den **zweiten Knaben** konnte ich noch bekunden, daß Kinder mit solchen Nasenrachenwucherungen, welche mit offenem Munde schlafen, erfahrungsgemäß **in der Regel in ihrer körperlichen und geistigen Entwickelung zurückbleiben** und daß ich auch bei diesem, übrigens sehr anständigen und blutarmen kleinen Knaben, der dann noch einen unschuldigen Kopf hatte, annahme, daß dies bei ihm der Fall sei. Er saß ja auch mit 14 Jahren noch in der vierten Klasse. Darauf wandte der Staatsanwalt wieder ein: Ob ich dann glaube, daß jeder **erwachsene Mensch,** der im Schlaf den Mund offen habe, geistesschwach sei; worauf ich allerdings erwiderte, daß ich überhaupt nicht von erwachsenen Menschen, sondern von Kindern gesprochen habe und daß ich auch da nicht etwa nur meine Privat-Meinung, sondern nur das gesagt habe, **was wissenschaftlich durch allgemeine Erfahrung festgestellt ist.** Das Gericht ging auf diese Begründung **ebenfalls nicht weiter ein** und hat mein Gutachten ja auch **augenscheinlich gar nicht berücksichtigt.** Auch von den beiden andern Knaben, wenn ich über sie gefragt worden wäre, hatte ich ohne Bedenken bezeugt, daß ich nach allem, was ich von ihnen gehört — sie erzählten alle ihre Taten so **harmlos, kindlich und wahrheitsgetreu,** daß jede Zeugenvernehmung für überflüssig gehalten wurde — sie für **unreife Kinder** hatte und ihre Handlungen **nicht mit den Handlungen Erwachsener in Vergleich stellen** könne, und wenn diese Kinder einem ärztlichen Gutachter-Kollegium vorgeführt worden wären, so wäre dessen Gutachten **zweifellos nicht anders ausgefallen."**

Der schlichte Bericht sagt genug — er ist eine furchtbare Anklage wider die Gesellschaftsordnung, die sich aufs heilige Eigentum aufbaut, wider unser zuchtloses Strafgesetz, wider die Beschränktheit und Blindheit und Ueberhebung der Berufsrichter! In diesem einen herzzerreißenden Falle drängen sich alle diese grauenhaften Schäden in krassester Anschaulichkeit in einander! Erschüttert ruft der Sachverständige aus:

Kinder gehören nicht ins Gefängnis, das ist natur- und vernunftwidrig. Sie gehören, wenn nötig, in eine **Erziehungs-Anstalt.** Ein sehr erfahrener Pädagoge, dem ich den Fall erzählte, fand es **grauenhaft** und wollte es überhaupt nicht glauben, daß diese Kinder **wirklich** mit Gefängnis bestraft worden seien.

.... Wir Aerzte müssen jedenfalls mit aller Kraft dagegen **Einspruch** erheben, daß man **unmündige Kinder,** mögen sie verbrochen haben, was sie wollen, ins **Gefängnis steckt,** und sie dadurch zu **Verbrechern macht, statt ihnen die Erziehung zu verschaffen, an der es ihnen gefehlt hat.**

Und zum Schluß ringt er sich zu dem Geständnis durch: **„Man bestraft hier überhaupt nicht Personen,** sondern **man bestraft staatliche und soziale Verhältnisse,** an denen wohl der Staat oder die Gesamtheit, **nicht aber die betreffenden Kinder oder deren Eltern schuld sind."**

So ist es! Aber die Berufsrichter hören das alles, ohne daß es sie berührt und der Buchstabe des Gesetzes bleibt unerschütterlich und die Gesellschaft „bestraft" die armen Wesen, die sie selbst verkümmern und verlottern ließ an Leib und Seele, denen sie die Erzieher, denen sie Elternliebe und Elternfürsorge, denen sie das Glück der Jugend, der sorglosen Kindheit genommen hat! In die Gefängnisse mit der Proletarierbrut! Sie hat das heilige Eigentum angetastet! In die Gefängnisse, das sie an Leib und Seele noch mehr verkümmert und verdirbt, wo sie den Glauben an Menschenliebe und menschliche Gerechtigkeit verliert, wo die Verzweiflung ihre Seele ergreift und sie dem Verbrechen als willige Rekruten zuführt! O, über diese Gerechtigkeit! Sie läßt den fühlenden Menschen das Blut erstarren, sie läßt den Herzschlag stocken! Wehe über die Gesellschaft, die sie verantwortet!

Politische Uebersicht.

Nachträgliches zum Paderborner Bahnprozeß.

Zu einer vollständigen Würdigung dieses Prozesses gehört auch eine kleine Betrachtung über den Ton, den der Vorsitzende und der Staatsanwalt gegen die Verteidigung anschlugen. Nicht besser kann er charakterisiert werden, als durch die Bemerkung, die einer der Berichterstatter in einem Berliner Blatte gethan hat: „Es schien aus ihm hervorzuklingen, daß die Verteidigung nicht als ein gleichberechtigter Faktor in der Rechtsprechung angesehen, sondern mehr als ein unberechtigter Störenfried betrachtet wurde."

Dazu hatte man die fast durchgängige Ablehnung der Anträge der Verteidigung, die Art und Weise, wie der Staatsanwalt von einer „Einmischung" des von der Verteidigung als Sachverständigen geforderten Herrn Hering sprach, einer Autorität auf dem Gebiete des elektrischen Signalwesens, wie dieser öffentliche Ankläger eifrig bestrebt war, jede Kritik der Einrichtungen im preußischen Eisenbahnwesen zu verhüten. Wenn der Eisenbahnminister v. Thielen angeklagt gewesen wäre, sein Verteidiger hätte kaum eifriger das preußische Eisenbahnwesen vor unbefugter „Einmischung" und Bekrittelung zu wahren versuchen können. Dieser Herr Staatsanwalt ist überhaupt eine bemerkenswerte Persönlichkeit. Es wird nicht viele Leute geben, die so offen, wie er, vor der Oeffentlichkeit erklären: „Wenn die Unterbeamten anstatt mechanisch nach dem Buchstaben ihrer Anweisungen zu handeln, anfangen zu denken, so kommen allemal Dummheiten dabei heraus!" Dem Verteidiger Lenzmann warf er vor, er habe in seinem Plaidoyer die Bahnverwaltung beschuldigt, einen Justizmord zu wünschen, damit sie selber entgewichen werde. Und das, weil der Verteidiger die vielfachen Mängel der Verwaltung, das gefährliche Sparsystem tadelte, weil er auf die zwei Dienstarten, die eine für Hofzüge, die andere für allen übrigen Verkehr, hinwies, weil er schilderte, wie lieb es der Verwaltung wäre, wenn nicht das System, sondern einzelne untergeordnete Personen als schuldig erkannt würden, d. h. seine Pflicht that!

Die Verteidigung rechnet wegen der Ablehnung ihrer Anträge und vor allem wegen jener nichtamtlichen Lokalbesichtigung, die nicht Lokaltermin genannt werden durfte, ziemlich sicher auf die Aufhebung des Urteils. Uebrigens hat auch der Staatsanwalt Revision eingelegt und zwar gegen das Kleinhaus zu neun Monaten verurteilende und gegen das Meyer freisprechende Erkenntnis.

Ein Eisenbahntechniker zieht in der Tägl. Rundsch. folgende Nutzanwendung aus dem Prozeß:

„Dem Blockwärter Kleinhaus, den das Gericht wegen des bodenlosen Leichtsinns, mit dem er gehandelt hat, zu 9 Monaten Gefängnis verurteilte, gebt kein unmittelbarer Vorgesetzter, der Bahnmeister Lindrum-Paderborn das Zeugnis, daß er stets ein sehr zuverlässiger Beamter war. Er ist während seiner 20jährigen Dienstzeit überhaupt nicht, weder disziplinarisch noch sonst bestraft. Trotzdem hat er nicht nur den bald folgenden Personenzug unbeschadet frei gemacht, sondern auch einen zweiten folgenden — einen Güterzug. . . Der Unfall hat dabei in allen seinen Einzelheiten gezeigt, daß auf die Sorgfaltsen der Bahnbeamten allein die Sicherheit der Züge nicht begründet werden darf, daß vielmehr automatische Einrichtungen hinzutreten müssen, und darum erneuern wir den Ruf nach Schienen-Kontakten."

Ob der Ruf noch viele ähnliche Prozesse überdauern wird? Das ist eine Frage nach dem Bestande des unseligen Spartriebes!

Nachspiel und zugleich Vorspiel.

In Peking ist ein Edikt veröffentlicht worden, aus dem hervorgeht, daß im Süden der Provinz Honan ein Aufstand ausgebrochen ist. Vierzehn eingeborene Christen sind ermordet worden. Der Gouverneur der Provinz erklärte, daß der Aufstand durch Steuererhebungen für die Entschädigungssumme verursacht worden sei.

Wirtschaftlich, politisch und moralisch bedeutete der Hunnenzug diese triumfalische Demonstration der modernen Allerwelts-Kreuzzeitung eine vollkommene Niederlage. Wirtschaftlich, weil sich China nach den bitteren Erfahrungen, die es besonders mit den Deutschen machen mußte, noch mehr als früher gegen die Fremden abschließen hat, deren Waren es überdies mit erhöhten Zöllen belasten muß, um seinen Zahlungsverpflichtungen nachzukommen; politisch, weil, wie die ehrliche Meldung bestätigt, der Hunnenzug und seine Folgen neuen Zündstoff in die chinesischen Massen geworfen haben; moralisch, weil die Begleiterscheinungen des Hunnenzugs, die Fortführung der chinesischen Instrumente und tausend andere Dinge dem Rufe Deutschlands in der Welt den größten Abbruch thaten. Aber die vermeintlichen „Patrioten", die sich durch einige abgestandene Phrasen über die Wirklichkeit täuschen lassen, werden nicht klug werden, und wenn im Osten die Welt wieder in Flammen steht! Und daß sich dort etwas anbahnt, geht auch aus einer amerikanischen Meldung hervor. Die amerikanische Regierung hat gegen die französisch-russische Abmachung erklärt, daß sie die Politik Englands und Japans in China unterstützen werde; das Bureau Laffan meldet dazu: „Die Regierung der Vereinigten Staaten hat sich in der letzten Zeit bemüht, genaue Nachrichten über die Lage in Ostasien zu erhalten. Man darf eine Ueberweisung sagen, daß der größte Teil dieser Meldungen aus der letzten Zeit eine gefahrenschwere Krisis für die ganze Welt bevorstehend erscheinen läßt. Seit der Veröffentlichung der russisch-französischen Note betrachtet man in Washington die Lage nicht mehr so optimistisch wie früher. Andere Nachrichten und die Kenntnisnahme der Bedingungen des russisch-französischen Abkommens über Ostasien, wozu sich der Regierung der Vereinigten Staaten Gelegenheit bot, haben in Washington die Ueberzeugung, daß eine Krisis bevorsteht, zur Gewißheit werden lassen. Keine europäische Macht hat Grund zu der Annahme, daß die Vereinigten Staaten nicht zu den äußersten Mitteln greifen werden, um ihre Grundsätze bezüglich Chinas zur Geltung zu bringen. Man sieht ferner zu, daß die aufrührerische Bewegung in Südchina sich möglicherweise zu einer Quelle der Gefahr entwickeln könnte, da das russisch-französische Abkommen einen Paragraphen enthält, den man an einigen Stellen dahin auslegt, daß er gerade bei einer Lage der Dinge, wie sie gegenwärtig besteht, ein Eingreifen der beiden Mächte veranlassen würde." Die chinesische Regierung scheint, — ganz im Sinne der letzten Sätze dieser Meldung — nur deshalb von ihrer gewöhnlichen Vertuschungspolitik abgewichen zu sein, um England, Amerika und Japan auf die Möglichkeit eines Konflikts mit Frankreich-Rußland ausdrücklich hinzuweisen. Da Deutschland dank der unvergleichlich „weisen" Weltkarussellpolitik in China Fuß gefaßt hat, so haben alle diese Dinge für uns ein unmittelbares Interesse: ein Krieg gegen den „Verbündeten" in Ostasien würde zum Weltkriege werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 26. März. Eine große gesetzgeberische Tat hat das Herrenhaus vollbracht. Es hat den im Abgeordnetenhaus angenommenen Gesetzentwurf „über die Bildung von Gesamtverbänden in der evangelischen Kirche des Konsistorialbezirks Kassel" an das Abgeordnetenhaus „zu gefälliger weiterer Beschlußfassung" zurückgelangen lassen, da das Herrenhaus den Gesetzentwurf „bezüglich des Textes unverändert, jedoch bezüglich der Schreibweise mit der Abänderung angenommen hat, daß in Ueberschrift und Einleitung des Gesetzentwurfs das Wort „Kassel" durch „Cassel" ersetzt ist". — Das Abgeordnetenhaus muß also den Gesetzentwurf noch einmal beraten! Es wird sich nicht schlecht freuen. Nicht weniger aber die mit dem „C" beglückten Kasseler.

— Die Ausführungsbestimmungen zum Fleischbeschaugesetz sollen nach der Köln. Volksztg. am 1. Januar 1902 in Kraft treten, vorausgesetzt, daß sämtliche Einzelstaaten bis dahin mit den erforderlichen Vorbereitungen und Einrichtungen fertig sein werden.

— Der Berl. Volksztg. berichtet ein Privattelegramm aus Köln, aus mehreren westfälischen Städten werde übereinstimmend gemeldet, daß englische Werber sich bemühen, durch größere Geldsummen, die sofort ausgezahlt werden, Leute zum Eintritt in das südafrikanische Heer zu bestimmen. Auch größere Pferdekäufe sind in den letzten Tagen mehrfach vorgekommen.

Neue Verständigungsversuche zur Rettung des Zolltarifs werden anscheinend zur Zeit von den Brotwucherern unternommen. Die Köln. Volksztg. hat dieser Tage eine aus parlamentarischen Kreisen ihr zugegangene Mitteilung gemacht, nach der begründete Anhaltspunkte dafür vorhanden seien, daß die Regierung und eine Mehrheit des Reichstages in der Frage der Minimalzölle „weniger entfernt" von einander seien, als dies in weiten Kreisen angenommen werde. Die Germania bestätigte die Meldung und fügte hinzu, es kämen dabei hauptsächlich die Minimalzölle für Weizen und Gerste in Betracht; die Aussichten der Zollvorlage seien also nicht ganz so schlecht, wie man sich vielfach schildere. Die T. Tageszeitung protestiert zwar entrüstet, daß die Reichstagsmehrheit noch weiter nachgebe, aber das zählt nicht. Denn „nach unseren Informationen," sagt heute die Kreuzztg., „dürfte die Sache stimmen, und man kann diesen neuen Verständigungsversuchen nur Erfolg wünschen. Freilich würde, wie wir schon immer hervorgehoben haben, vor allen Dingen darauf Wert gelegt werden müssen, daß eine Verständigung nicht bloß über die Mindestsätze für Getreide, sondern über die wichtigsten Differenzpunkte der Vorlage überhaupt herbeigeführt werde. Die Germania schreibt der gleichen Ansicht zu sein, denn sie schreibt, es sei unbedingt notwendig, daß eine solche Verständigung unter der Reichstagsmehrheit und mit der Regierung möglichst bald erfolge, damit man zu einer „geschlossenen Phalanx gelange."

Die Brotwucherer sind also eifrig an der Arbeit — es gilt, zum Kampf bereit zu sein.

---

verstand seinen Blick und seine Gelte auch, und plötzlich packte sie das Bewußtsein ihrer Verlassenheit, dieser schrecklichen Hilflosigkeit, die sie auf einmal mit diesem Unglücklichen auf eine Stufe stellte, mit solcher Gewalt, daß ihre Kinne unter ihr zu zittern begannen und sie die Tränen nicht mehr zurückzudrängen vermochte.

Sie senkte sich auf den Baumstumpf und drückte das feine Tüchlein, das sie unter dem Taillenschluß eingeklemmt trug, gegen ihre Augen. Friedrich Karl stand daneben und verwandte keinen Blick von ihr. Und als sie nach einer ganzen Weile ihr Tüchlein wieder fortsteckte und mit einem Lächeln, das für ihre Schwäche um Entschuldigung bitten sollte, zu ihm aufsah, da holte er rasch sein Taschenbuch aus der Brusttasche, schlug eine leere Seite auf und reichte es ihr samt dem Bleistift hin.

Sie wußte nicht gleich, was sie schreiben sollte und betrachtete eine ganze Zeit lang die Spitze des Bleistiftes, ehe sie ihn in Bewegung setzte. „Warum waren Sie gestern so böse auf mich?" schrieb sie.

Er las und verneinte, auf sie deutend, erst aufgeregt, ehe er die Antwort schrieb. „Gar nicht böse auf Sie. Albert! (Der Name war dreimal heftig unterstrichen.) Nimmt mir alles. Ich nichts haben."

„Aber das ist ja Neid," schrieb sie und reichte ihm das Buch mit einem vorwurfsvollen Blick zurück.

Er stieß einen sonderbaren, gedämpften Laut aus und setzte die Antwort darunter: „Er verdient nicht." Und als ihn Charlotte fragend ansah, wen er mit diesen Worten wohl meinte, da deutete er lebhaft auf sie, seine strahlenden Augen hatten an ihrer Gestalt herunter und seine ausgestreckten Hände folgten seinen Augen.

Sie errötete lieblich, wie wenn ihr ein gewandter Kavalier eine feine Schmeichelei gesagt hätte. Und dann schrieb sie wieder in sein Buch: „Nicht wahr, Sie haben kein Mißtrauen mehr gegen mich? Ich meine es wirklich gut. Warum sollen wir nicht Freunde sein?"

Er las und ein heller Freudenschimmer verklärte sein trauriges Gesicht. Er wurde ganz rot und atmete rasch. Er blickte sie scheu an und wies dann auf sich, indem er ungläubig den Kopf schüttelte.

Und sie schrieb wieder: „Machen Sie sich darum keine Sorge; ich habe gute Freunde sehr nötig!"

Er nickte sehr eifrig, wies wieder mit geballter Faust nach dem Herrenhaus hinüber und klopfte dann, sie seiner Ergebenheit zu versichern, ein paarmal rasch hintereinander gegen sein Herz. Dann schrieb er hastig: „Ich werde alles sehen. Ich werde wachen. Er soll nichts Böses Ihnen thun."

Charlotte biß sich auf die Lippen und schloß für einen Moment die Augen. So also stand der Bruder in seiner Schätzung! Sie mochte dies Gespräch nicht fortsetzen und sie bat ihn, damit sie sich besser verständigen könnten, sie doch in der Fingersprache zu unterrichten.

Er ging eifrig darauf ein, zeigte ihr die Buchstaben und freute sich wie ein Kind, daß sie die einfachen Zeichen so leicht begriff.

Sie waren so sehr in ihr Studium vertieft, daß sie beide das Rasseln eines Reiters gar nicht gewahr geworden waren und Charlotte ganz erschrocken zusammenfuhr, als sie sich plötzlich beim Namen rufen hörte. Es war Arbert, der auf dem Feldwege, der rings um den Hügel herumführte, endlich von seinem Injektionsritt heimkehrte. Sie erhob sich und ging ihm langsam entgegen, nachdem sie Friedrich Karl vergeblich aufgefordert hatte, sie zu begleiten. Der hatte sich wieder ins Heidekraut geworfen und hinter den Kopf geschuttelt.

„Guten Morgen, süße Frau Baronin!" rief ihr Arbert lustig entgegen, indem er seinen Schnellzug anhielt und ganz tief den Hut zog.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19020326/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG